

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

2.2024

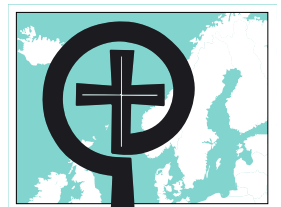


Weihe der Klosterkirche

Ordensbrüder setzen eine Tradition fort und kehren nach Munkeby, das „Dorf der Mönche“, zurück.

Ein Herz für Finnland

Der neue Bischof von Helsinki erzählt von seinen Vorhaben und lobt die „ausgezeichnete Ökumene“ im Land.



Liebe Leserinnen und Leser,



Pfarrer Hermann
Hülsmann
Foto: privat

mit großer Freude konnten wir jetzt die 50. Theologische Studienwoche in Haus Ohrbeck begehen. In den bewährten Verlauf fügte sich eine besondere Jubiläumsfeier ein. Dazu kamen auch Gäste aus Nah und Fern, insbesondere treue Spenderinnen und Spender, die das Ansgar-Werk oft schon seit Jahren unterstützen. Ihnen sei einmal ausdrücklich gedankt. Ohne Sie wäre kaum ein Projekt des Ansgar-Werkes realisierbar.

Und es fügte sich, dass vermutlich zum ersten Mal die ehemaligen, aktuellen und zukünftigen verantwortlichen Bischöfe bei einer Veranstaltung „ihres“ Ansgar-Werkes zusammen waren: So fand sich als ehemaliges Vorstandsmitglied Bischof emeritus Franz Josef Bode ein, es kamen der Erzbischof von Hamburg, Stefan Heße, und Weihbischof Johannes Wübbe. Sie gehören derzeit zum Vorstand. Zu unserer Überraschung war auch Bischof Dominicus Meier unter den Gästen, der ab September mit seiner Einführung als Bischof von Osnabrück auch zum Vorstand des Ansgar-Werkes gehören wird. Es tat gut, diese Wertschätzung und Unterstützung unserer Oberhirten zu erleben. Bischof emeritus Franz-Josef Bode sei herzlich gedankt für sein intensives Mitwirken im Vorstand des Ansgar-Werkes. Bischof Dominicus gratulieren wir zu seiner Ernennung und freuen uns auf die Zusammenarbeit in den kommenden Jahren.

Titelbild: Blick auf Dorf und Kirche in Vik im Süden Islands.
Foto: Unsplash/gantas vaiciulenas

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Fromm + Rasch GmbH & Co. KG, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Zum Goldjubiläum konnten wir auch Kurt Kardinal Koch begrüßen, den Leiter des Dikasteriums für die Einheit der Christen in Rom. Er feierte mit uns die Dankmesse zu Ehren des heiligen Ansgars und hielt einen intensiven Vortrag. Kardinal Koch schaffte es mit dem ihm eigenen Humor, uns neu zur Freude am Glauben und zur Leidenschaft für Gott in unserem Tun zu ermutigen, egal an welchem Ort und über welche Entfernungen. Und er machte, ausgehend von den großen Perspektiven der Ökumene am zentralen Begriff des „Austauschs der Gaben“, sehr fein deutlich, dass unser Einsatz und Engagement für die Ortskirchen in Skandinavien keine Einbahnstraße ist, sondern wir selbst auch immer wieder zu Beschenkten werden.

Das vorliegende „Ansgar-Info“ ist wieder voll von Menschen, die sich für Gott und die Kirche vor Ort einbringen. So kann es zur Gabe für die Stärkung des eigenen Glaubens und des persönlichen Engagements zu Hause werden. Es mag helfen, mit der nordischen Perspektive vor Ort aktiv zu sein. Diese Ermutigung wünscht Ihnen allen

Pfarrer Hermann Hülsmann

Pfarrer Hermann Hülsmann
Vorsitzender des Ansgar-Werks der
Bistümer Osnabrück und Hamburg

Aus dem Inhalt

- 8 **Bemerkenswerte Verbundenheit**
Hubert Goeke, früherer Vorsitzender des Ansgar-Werks Münster, über seine Vorliebe zu den nordischen Ländern
- 10 **Im „Dorf der Mönche“**
Im norwegischen Munkeby wurde eine Klosterkirche eingeweiht.
- 16 **Europa-Heilige mit Weitsicht**
Zum Leben der Ordensgründerin Birgitta gehörte das Scheitern. Ein Gastbeitrag aus dem Birgittenkloster Vadstena.

Gebet von Dag Hammarskjöld

Du, der über uns ist,
du, der einer von uns ist,
du, der i s t –
auch in uns;
dass alle dich sehen – auch in mir,
dass ich den Weg bereite für dich,
dass ich danke für alles, was mir widerfuhr.

Dass ich dabei nicht vergesse der anderen Not.
Behalte mich in deiner Liebe,
so wie du willst, dass andere bleiben in der meinen.

Möchte sich alles in diesem meinem Wesen
zu deiner Ehre wenden,
und möchte ich nie verzweifeln.

Denn ich bin unter deiner Hand,
und alle Kraft und Güte sind in dir.

Der Schwede Dag Hammarskjöld, Generalsekretär der Vereinten Nationen, starb 1961 bei einem Flugzeugabsturz. Seine tagebuchähnlichen Aufzeichnungen, die auch dieses Gebet enthalten, wurden nach seinem Tod unter dem Titel „Zeichen am Weg“ veröffentlicht (Knauer Verlag, Neuausgabe Juni 2005).



Eine Minderheitskirche mit Strahlkraft

Zum 50. Mal besuchten katholische Christen aus der nordischen Diaspora die Theologische Studienwoche des Ansgar-Werks. Prominenter Gast war der „Ökumene-Minister“ des Vatikans, Kardinal Kurt Koch.

An Ansgars Grab im Bremer St.-Petri-Dom klicken die Fotokameras. Es braucht schon den Hinweis des Domführers, um die Stelle unter einer der Kirchenbänke zu entdecken. Die schlichte Steinplatte befindet sich ziemlich genau dort, wo das alte Bischofsgrab bei Ausgrabungsarbeiten gefunden wurden.

Bremen und Skandinavien, erfährt die Besuchergruppe aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island, verbindet eine lange Geschichte. Schon im Frühmittelalter wurde Bremen zur Drehscheibe des kulturellen Austausches – als Erzbistum mit päpstlichem Missionsauftrag für den Norden. Damals wusste man kaum etwas über den rauen Norden, und Skandinavien begann langsam, sich dem christlichen Europa anzunähern.

Eine wichtige Rolle spielte Ansgar (801 bis 865). Kaiser Ludwig der Fromme schickte den Mönch als Missionar auf Reisen. Vor der schwedischen Ostseeküste überfielen Wikinger das Handelsschiff, auf dem Ansgar mitreiste. Mit einem Sprung ins Wasser rettete er sein Leben. Er kam heil an Land, durfte in Birka predigen, taufen und eine Kirche bauen. Später wurde er sogar Erzbischof von Bremen-Hamburg und berühmt als „Apostel des Nordens“.

Der Blick zurück ist wichtig, um über die „Sendung der Kirche in die Welt von heute und morgen“ nachdenken zu können – so lautet das Thema der 50. Theologischen Studienwoche in Haus Ohrbeck bei Osnabrück. Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und

Hamburg hat wieder Katholiken aus der Diaspora Nordeuropas zu Vorträgen, Bibelauslegungen und zum Austausch eingeladen.

Wo steht die Kirche im Norden heute? Pfarrer Antonius Sohler aus Tromsø berichtet von „einer Zeit grundlegender Veränderungen“: In Norwegen sei man schon immer abhängig gewesen von Priestern und Ordensschwwestern aus dem Ausland. Schon seit Jahren mache sich der starke Rückgang von Missionsgemeinschaften (Orden) bemerkbar, und auch die Priesterberufungen im eigenen Land seien überschaubar, deshalb „müssen wir mehr Laien in der Pastoral ausbilden“.

Ähnlich sieht es in Dänemark aus. Hinzu kommt die besondere Situation: „80 Prozent unserer Katholiken sind Zuwanderer“, sagt Niels Engelbrecht, Generalvikar in Kopenhagen. Eine Migrantenkirche, die wächst und in ihrer Vielfalt auch eine Herausforderung ist. Engelbrecht wünscht sich für die Minderheitskirche im Norden, dass sie in der Gesellschaft

Ein Gefühl, als komme man nach Hause

sichtbar wird, um missionarisch wirken zu können. „Was mich bewegt, ist, dass wir sehr wenig bewirken können“, sagt er nachdenklich. Er lobt die ökumenische Zusammenarbeit und erzählt eine Geschichte, wie sie wohl nur in der nordischen Diaspora vorkommt: „Katholische Kinder werden manchmal auch evangelisch konfirmiert, weil das sozusagen auf dem Stundenplan der Schulen steht. Und danach werden sie katholisch gefirmt.“

Anna-Katarina Schatzl, Katholikin aus Stockholm, erzählt vom Kirchenkaffee nach

Bild links: Kardinal Kurt Koch (Mitte), Bischöfe, Priester, Ordensleute, Besucher der Studienwoche und viele Gäste nach einem Dankgottesdienst vor der St.-Antonius-Kirche in Holzhausen-Ohrbeck. Die Geistlichen tragen liturgische Gewänder zu Ehren des heiligen Ansgar. Foto: Thomas Osterfeld



Ein finnisches Dankeschön von Diakon Marko Pitkaniemi, Bischof Teemu Sippo und Nikodemus Heikman (v.l.)



Ein norwegisches Dankeschön von Ferdinand Männle, Pfarrer Antonius Sohler, Magnus Barnes Eng, Helga Haaß-Männle, Pastor Gunther Jäger, Pfarrer Jo Neve und Bischof Berislav Grgic (v.l.)

dem Gottesdienst, dem sogenannten

„achten Sakrament“: Man trifft sich und redet miteinander – „ein gutes Integrationsbeispiel“. Ein weiteres Angebot seien Sprachcafés, in denen zugewanderte Katholiken ihr Schwedisch verbessern können. Schatzl findet es wichtig, dass die Ortskirchen glaubwürdig sind, vor allem für Kinder und Jugendliche, zudem gastfreundlich – und dass sie der Polarisierung in der Gesellschaft etwas entgegensetzen.

Kurienkardinal Kurt Koch, Leiter des „Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen“ in Rom (Dikasterien sind vatikanische Ministerien), ist prominenter Gast der 50. Studienwoche. Er macht Mut, dass auch „die Saat eines kleinen Kornes aufgeht“. Vor allem die vielen Konvertiten in den nordischen Ländern beeindruckten ihn. „Sie könnten uns mit ihrer Motivation helfen“, sagt er und fragt nach Erfahrungen. Die liefert Sigurd Sverre Stangeland, gebürtiger Norweger und Priester in Dänemark. Er unterrichtet Konvertiten. „Die meisten erzählen von einer Begegnung mit Jesus und dem Gefühl, endlich nach Hause zu kommen“, sagt er. Es sei aber auch wichtig, „den

Heimkommenden eine Aufgabe in den Gemeinden zu geben, sonst sind sie wieder weg“, ergänzt Gunther Jäger, Priester in der Prälatur Tromsø.

In einem Dankgottesdienst predigt Kardinal Koch, der „Ökumene-Minister“, über den „unermüdlichen Missionsbischof Ansgar“. Entscheidend für die Mission seien Christen, die dem Glauben ein persönliches Gesicht geben, sagt er. Der heilige Ansgar sei ein solcher Mensch gewesen. Koch ermutigt zur Freude am Glauben, egal an welchem Ort und über welche Entfernungen. Später, in einem öffentlichen Abendvortrag, hebt er die Situation der multikulturellen Gemeinden in Skandinavien hervor und unterstreicht die große Vitalität und Strahlkraft auch kleiner und kleinster Gemeinden, die dort weite Wirklichkeit sind und auf die wir in Deutschland vermutlich zusteuern. Die Erfahrungen der Gläubigen in Skandinavien, sagt er, könnten für uns zur Gabe werden, Gemeinde vor Ort zu



Ein dänisches Dankeschön von Diakon Ole Andreas Lundsteen, Diakon Michael Hvid Münchow, Sigurd Sverre Stangeland, Schwester Dorothea Alex, Ann-Lise Aasedatter, Schwester Ansgaria Riemann und Generalvikar Niels Engelbrecht (v.l.)

gestalten und aus Leidenschaft für Gott zu handeln.

Die Ortskirchen in Nordeuropa wachsen – in Deutschland nimmt die Zahl der Kirchenmitglieder weiter ab. Der sexuelle Missbrauch habe zu einem gewaltigen Vertrauensverlust in der Kirche geführt und letztendlich den Synodalen Weg angestoßen, sagt der Hamburger Erzbischof Stefan Heße in einem Gespräch mit den Studienwochenteilnehmern. Die Aufarbeitung sei noch lange nicht am Ende. Zudem „werden wir mit weniger finanziellen Mitteln auskommen müssen; wir haben Strukturen, die zu groß geworden sind für unsere Gemeinden“. Das Sorge für Ängste, es brauche deshalb eine gute geistliche Grundlage. „Wir müssen uns spirituell tief verwurzeln, um Veränderungen zu gestalten und nicht unterzugehen.“

Über den Synodalen Weg, den kritischen Brief der nordischen Bischofskonferenz an die deutschen Bischöfe, deren Reaktion darauf sowie über die Frage, ob der sexuelle Missbrauch in der Kirche ein strukturelles Problem ist, wird in der Runde kontrovers diskutiert. In diesen Punkten gibt es in den Ländern des Nordens und in Deutschland unterschiedliche Auffassungen. Es geht darum, Unterschiede zu respektieren und im Gespräch Verständnis füreinander zu suchen und zu finden.

Rund 2150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab es in 50 Studienwochen. Und das Konzept ist nach wie vor erfolgreich: Priester, Ordensleute, Katechetinnen und Katecheten bilden sich theologisch weiter, setzen sich intensiv mit Bibeltexten auseinander und tauschen sich aus. Pater Franz Richardt begleitet die Tagungen gemeinsam mit Bruder Andreas Brands. Die Inhalte werden in Kooperation mit dem Ansgar-Werk geplant. Er sagt: „Wir säen – welche Saat aufgeht, liegt nicht in unserer Hand.“

Text/Fotos: Anja Sabel



Ein isländisches Dankeschön von Olafur Kristinnsson, Maria Elisabeth Wechner und Daniela Groß (v.l.)



Ein schwedisches Dankeschön von Pfarrer Pär-Anders Feltenheim, Gustaf Sievert Magaard, Rita Nemes, Anna-Katarina Schatzl und Mats Nilsson (v.l.)

› Persönlich

Dank den Spendern

Wir, die diesjährigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wollen die 50. Theologische Studienwoche, die großzügig vom Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg finanziert wird, zum Anlass nehmen, um Danke zu sagen. Wir

kommen aus fünf nordischen Ländern – einige von uns schon seit Jahrzehnten, andere haben die Studienwoche gerade erst neu entdeckt. Mit großer Vorfreude auf theologischen Input und persönlichen Austausch reisen wir jedesmal in Haus Ohrbeck an. Die Herzlichkeit, Verbundenheit und Offenheit in der Gruppe sind immer wieder spür- und sichtbar. Wir sind sehr dankbar für dieses Geschenk,

das unseren Glauben in der extremen Diaspora, in der wir leben, festigt, vertieft und bestärkt. Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ an das Organisationsteam, den Vorstand des Ansgar-Werkes, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Haus Ohrbeck, alle Referenten, die uns bereichert haben und vor allem an alle Spender und Unterstützer des Ansgar-Werkes – ohne sie wäre dies alles nicht möglich.



Professor Goeke ist begeistert vom Norden: Die Insel Marstrand in der Nähe von Göteborg gab den Ausschlag.

„Land und Leute tun meiner Seele gut“

Hugo Goeke hat alle nordischen Länder bereist, oft auch mit Studierenden, und pflegt langjährige Freundschaften. Über seine Vorliebe für Skandinavien spricht er im Interview.

Herr Professor Goeke, wie wurde Ihr Interesse für die Kirche in Nordeuropa geweckt?

Nach meiner Kaplanszeit wurde ich zum Religionslehrer an Gymnasien in Wesel ernannt. Schon nach wenigen Monaten bin ich im Juli 1962 mit Schülern der Oberstufe des Jungengymnasiums nach Schweden gefahren. Wir wanderten in Mittelschweden mit Zelten und nach Kompass. Die Landschaft und die zufälligen Begegnungen mit Menschen in oft einsamer Gegend und auch mit kirchlich-katholischem Leben in der Diaspora waren für mich eine neue Erfahrung. Nachdem die Schüler mit den Gruppenleitern abgereist waren, habe ich noch einige stille Tage auf der kleinen Insel Marstrand unweit von Göteborg verbracht, um alles noch einmal tief in mein Herz einzulassen. Ich merkte: Land und Leute tun meiner Seele gut.

Danach waren Sie nicht mehr aufzuhalten ...

Ich habe alle Länder bereist, von Dänemark bis Island. Nachdem ich zum Professor an der heutigen Katholischen Hochschule in Münster ernannt wurde, habe ich gern zugestimmt, zusätzlich die Leitung des Ansgar-Werks im Bistum Münster zu übernehmen. Sofort hatte ich die Idee, Studienfahrten mit Studentinnen und Studenten nach Skandinavien zu unternehmen. Bei diesen Fahrten knüpfte ich gute Kontakte zu kommunalen, staatlichen und kirchlichen Einrichtungen, und es entstanden Freundschaften. So manches Mal hörte ich von Studierenden: „Sollte ich von meinem Studium alles vergessen – diese Begegnungen und Erlebnisse hier nicht.“ Häufig bin ich auch Einladungen zu kirchlichen Ereignissen oder Feiern gefolgt. Und zweimal habe ich die nordischen Bischöfe zu ihrer Vollversamm-

lung nach Münster eingeladen. Besonders beeindruckend war 1998 die Feier zum 625. Todestag der heiligen Birgitta in Vadstena.

Was schätzten Sie besonders an der Kirche und den Menschen im Norden?

Das oft tiefgründige und nachdenkliche Naturell, die in der Begegnung zugewandte Art und die Ehrlichkeit der Menschen. „Man schließt doch keine Haustür ab“, sagte man uns in Schweden. Und auf Island: „Verbrecher und Diebe gibt es hier nicht, es gibt ja keinen Fluchtweg.“ Bemerkenswert ist die Verbundenheit in den Pfarreien trotz der großen Entfernungen. Es ist mir immer zu Herzen gegangen, wenn ich an einem „Kirchenkaffee“ im Anschluss an den Gottesdienst teilgenommen habe. Geistlich religiöse „Biotope“ sind vor allem die kontemplativen Klöster mit ihren Gasthäusern für Besinnungstage für Menschen jedweder Orientierung.

Welches Erlebnis hat Sie besonders beeindruckt?

Ich erinnere mich an einen Einsiedler in den Bergen. Ich wohnte damals bei den Dominikanerinnen in Oslo. Eine Schwester fuhr mich mit dem Auto über zum Teil verschneite Straßen hinauf. Den Rest des Weges musste ich zu Fuß zurücklegen. Während unseres Gesprächs in seiner selbst gebauten Hütte fragte ich den Mönch, was er den ganzen Tag mache. Er holte den Rosenkranz hervor und sagte: „Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ Gibt es wichtigere Stunden im Leben als das Jetzt und die Stunde unseres Todes? Später predigte ich darüber. Jahre nach dieser Predigt kam eine Frau auf mich zu: „Erinnern Sie sich? Jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ Und sie mahnte: Nicht auf das Gestern und auf das Morgen komme es an, sondern auf das Jetzt.

Was kann die Kirche in Deutschland Ihrer Meinung nach von den Katholiken im Norden lernen?

Die Katholiken im Norden erleben Kirche als Gemeinschaft – wenn auch als kleine Gemeinschaft. Dieser Gedanke, Kirche als Gemeinschaft und als Gemeinschaftserfahrung,



müsste bei der Einführung Pastoraler Räume in den deutschen Bistümern eine größere Rolle spielen. Viele Katholiken in Skandinavien nehmen lange Wege zu den Gottesdiensten in Kauf. Sie fühlen sich beschenkt, den Glauben in Gemeinschaft zu erfahren und zu feiern.

Welche Kontakte haben Ihr Leben bereichert?

Die Freundschaft zu einem unverheirateten ursprünglich evangelischen Pfarrer, der konvertierte und jetzt katholischer Pfarrer in Norwegen ist. Ich habe ihm zu seiner Priesterweihe meine Toga, das lange schwarze Priestergewand, geschenkt. Vor einigen Monaten war er in Münster Konzelebrant bei meinem eisernen Priesterjubiläum.

Mit Klöstern und Bischöfen gibt es öfter Grußkontakte, gelegentlich auch eine kleine Spende für ein Kloster. Die vielen Eindrücke im Norden haben meinen Blick und meine emotionale Verfassung erweitert und bereichert. Mein Weltblick ist umfassender geworden und hat mich in eine innere Verbindung gebracht mit der skandinavischen Welt. Meinen Messkelch habe ich testamentarisch dem Vorsitzenden der nordischen Bischofskonferenz vermacht. Er soll entscheiden, wie er weiterverwendet werden soll.

Professor Hugo Goeke war von 1991 bis 2007 Vorsitzender des Ansgar-Werks Münster. Im vergangenen Jahr feierte der 92-Jährige sein eisernes Priesterjubiläum.

Foto: Anke Lucht/Bistum Münster

Interview: Anja Sabel



Bei der Kirchweihe wurde Weihrauch auf den zuvor gesalbten Stellen des Altars entzündet.
Foto: Georg Austen

Neue Gemeinschaft mit alten Wurzeln

Munkeby bedeutet „Dorf der Mönche“. Mehr als 500 Jahre nach der Reformation haben Mönche die Kirche im nördlichsten Zisterzienerkloster der Welt eingeweiht.

Prior Joël Regnard hält den Schlüssel zu der noch verschlossenen Klosterkirche von Munkeby in der Hand. Er überreicht ihn an Erik Varden, den Bischof von Trondheim, der den Neubau im Norden Norwegens nun öffnet. Mit seinem Hirtenstab zeichnet Varden ein Kreuz auf den Boden hinter der Türschwelle. Dann ziehen die Gottesdienstteilnehmer in die Kirche ein.

So beginnt die feierliche Weihe der fertiggestellten zisterziensischen Klosterkirche St. Marien Munkeby. Von der Idee bis zur Fertigstellung der Gesamtanlage des Klosters sind 15 Jahre vergangen. Neben vielen Norwegern erleben auch internationale Gäste die Kirchweihe mit – auch ein Zeichen ökumenischer

Verbundenheit. Mit Weihwasser segnet Bischof Erik Varden die Kirchenwände, den Altar sowie den Altarraum. Er setzt die Reliquien der Heiligen dem Altar bei und salbt diesen sowie die zwölf tragenden Säulen mit Chrisam. Konzelebranten sind unter anderem der Generalabt des Ordens der Zisterzienser der strengen Observanz, Bernardus Peeters, der Abt von Cîteaux, Pierre André Burton, der Abt von Rochefort, Gilbert Degros, der in Norwegen zum Diakon geweihte Florian Pletscher aus Beindersheim/Bistum Speyer sowie Bonifatiuswerk-Generalsekretär Monsignore Georg Austen.

„Es war eine beeindruckende Feier, und ich habe mich sehr gefreut, viele bekannte

Gesichter zu sehen, mit denen wir schon lange miteinander verbunden sind“, sagt Austen. Und weiter: „Mit dem Kloster St. Marien Munkeby ist eine neue Ordensgemeinschaft auf alten Wurzeln entstanden, denn streng genommen ist das Kloster nur die Fortsetzung einer Tradition, die etwa eineinhalb Kilometer von diesem Standort entfernt bereits vor langer Zeit bestand.“ Im Jahr 1180 wurde das Zisterzienserkloster von Munkeby erstmals urkundlich erwähnt. Vermutlich 1207 nach Tautra verlegt, diente das alte Kloster fortan nur noch als landwirtschaftliche Außenstelle.

„Einst waren die Mönche verschwunden, seit einigen Jahren sind sie wieder da – und das in dieser turbulenten Zeit der Um- und Abbrüche in vielen Regionen unserer Fördergebiete“, sagt Austen. „Wir dürfen uns glücklich schätzen, Zeugen eines Ortes zu werden, der nicht nur architektonisch beeindruckend ist, sondern auch ein Ort der Reflexion, des Gebets und der Begegnung zwischen Gott und den Menschen sein wird für all jene, die hierherkommen. Wir sind beeindruckt von diesem Glaubenszeugnis in der Diaspora.“

„Ohne die Hilfe, den Beistand und die treue Freundschaft des Bonifatiuswerkes und unserer Freunde in Deutschland wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen“, sagt Bischof Varden. „Zusammen dürfen wir uns jetzt freuen, dass hier an diesem Fleck Erde wieder ein Haus des Gebets entstanden ist, wo schon im zwölften Jahrhundert unsere zisterziensischen Vorfahren lebten, pflügten und arbeiteten – und wer weiß, vielleicht auch Käse machten.“ Er spielte damit auf den Edelschimmel-Rohmilchkäse nach dem Rezept von Cîteaux an, der in Munkeby hergestellt wird und zur Bekanntheit des Klosters beiträgt. Er wird in Geschäften sowie auf Wochenmärkten in Oslo und anderen Großstädten verkauft und sogar von der norwegischen Königsfamilie gegessen.

Mehr als neun Millionen Euro wurden in das Kloster Munkeby investiert. Der Prior des Klosters St. Marien in Munkeby, Pater Joël Regnard, bedankte sich bei allen Spenderinnen und Spendern in Deutschland. Darunter sind zum Beispiel die Eheleute Alois und

Renate Jaugstetter aus Würzburg, die mit ihrer Spende den Einbau von zwei der Kirchenfenster in Munkeby ermöglichten.

Vier Mönche leben seit 2009 in Munkeby. Obwohl das neue Kloster aus praktischen und denkmalpflegerischen Gründen nicht auf den ursprünglichen Klosterruinen errichtet werden konnte, fanden die Mönche schnell einen geeigneten Standort, der zu Fuß erreichbar war. „Als ich ihn das erste Mal sah, dachte ich, dass dies ein typischer Zisterzienserort ist“, sagt Pater Joël, „größtenteils unbewohnt und friedlich, still und wunderschön gelegen.“ Und wegen des Namens Munkeby – was „das Dorf der Mönche“ bedeutet – sprachen viele Menschen 2009 von „der Rückkehr der Mönche“.



Sonnenstunden sind im norwegischen Winter rar, dafür gilt jetzt das neue Kloster als Leuchtturm der Hoffnung und Zeichen des Glaubens. Mehrere junge Männer, berichtet Pater Joël, hätten bereits mit den Mönchen gesprochen und über das Ordensleben nachgedacht. Andere, vor allem ältere Menschen, seien der katholischen Kirche gegenüber nun positiver eingestellt. Auch Einheimische hätten sich an die Mönche gewandt, um sie um Gebete zu bitten, in Zeiten der Not Zuflucht zu suchen oder ihnen einfach zu sagen, dass „sie den Klang der Glocken mögen, die den ganzen Tag über läuten“.

asa/Bonifatiuswerk

*„Friedlich, still,
wunderschön
gelegen“*

Das verschneite Kloster St. Marien im norwegischen Munkeby.
Foto: Martin Geistbeck



Bischof Raimo Goyarola spricht kurz nach seiner Weihe zu den Gläubigen.
Foto: Marko Tervaportti

„Ich hatte gar keine Zeit, nervös zu sein“

Raimo Goyarola, Bischof von Helsinki, erzählt von seinen Träumen, seiner Arbeit in der Palliativmedizin und lobt die „ausgezeichnete Ökumene“ in Finnland.

Die Liste seiner Träume ist lang: Raimo Goyarola träumt von einem diözesanen Exerzitienhaus, das auch Jugendliche nutzen könnten. Er träumt von einem Priesterseminar, einer Schule, einem Altenheim und einem Palliativkrankenhaus. Finnland, das muss man wissen, hat keine katholischen Strukturen wie andere Länder. Der neue Bischof von Helsinki sagt: „Wir müssen träumen, dem Volk Gottes dienen und den Weg zum Himmel bereiten – dürfen aber nicht vergessen, dass der Himmel schon auf der Erde beginnt.“

Lang ist auch die Liste der wirtschaftlichen und pastoralen Probleme. Doch Goyarola ist Optimist: „Die Probleme sind da und sie sind konkret, aber die Träume sind auch konkret.

Wir müssen uns auf das Positive konzentrieren.“ Zunächst möchte er auf Diözesanebene pastorale Angebote beleben: für Jugendliche, alte Menschen, Kranke, Einwanderer. „Ich werde nichts alleine machen. Meine Idee ist es, gemeinsam zu rudern“, sagt er. Sein Bild von der Kirche ist der Trawler. In einem Trawler rudern alle. Der Bischof mag das Tempo vorgeben oder die Richtung ein wenig ändern, „aber wir rudern alle: Priester, Laien, Ordensleute. Ich möchte, dass die Laien uns unterstützen“.

Bischof Raimo Goyarola, 54 Jahre alt, stammt aus dem spanischen Baskenland. Sein Akzent schwingt noch mit, wenn er spricht, aber sein Herz schlägt ganz und gar für Finn-

land. Er lebt seit fast 20 Jahren im hohen Norden und war zuletzt Generalvikar seines Vorgängers, des emeritierten Bischofs Teemu Sippo. Während der langen Vakanz brach die Corona-Pandemie aus. Die Folge: In den Pfarreien gab es weniger zu tun. Goyarrola, der vor seinem Theologiestudium Medizin studiert hatte, begann in dieser Zeit, seine Doktorarbeit über Palliativmedizin zu schreiben. Mit dem Ziel, Sterbenden eine echte medizinische Alternative zu bieten. Euthanasie, betont er, sei „absolut keine Lösung“. Er schloss sich einer Palliativforschungsgruppe an, was dazu führte, dass ihn seine finnischen Kollegen zum „Experten für Spiritualität in der Palliativmedizin“ erklärten. Bis heute bietet er etwa einmal im Monat Seminare zu diesem Thema für Ärzte und Krankenschwestern an.

Nach seiner Ernennung zum Bischof war das Interesse unglaublich groß – weil die katholische Kirche so exotisch ist. Er traf zum Beispiel mehrere Katholiken, die ihm begeistert erzählten, dass sie ihn in der U-Bahn gesehen hätten – und zwar auf den Nachrichtenbildschirmen. Die lutherischen Bischöfe, die orthodoxen Bischöfe – „sie alle haben mir geschrieben oder mich angerufen“, sagt er. Und alle hätten ihn gefragt, ob er aufgeregt sei, „aber ich hatte gar keine Zeit, nervös zu sein. Ich spürte einen großen inneren Frieden, weil ich weiß, dass ich nicht allein bin“. Er selbst habe am allerwenigsten damit gerechnet, Bischof von Helsinki zu werden. Als der Nuntius anrief, „war das eine Überraschung, ein Moment der gemischten Gefühle.“ Aber er fühlte sich sofort bereit, das Amt zu übernehmen.

Goyarrola schwärmt von einer „ausgezeichneten Ökumene“ in Finnland. Sie sei ein Geschenk. „Im Vatikan kennt man uns und verfolgt die Arbeit des offiziellen Dialogs mit den Lutheranern. Wir haben sogar ein Dokument über die Eucharistie, das Amt und die Kirche verfasst. Das ist großartig. Jeden Monat feiern wir in 25 Städten, in denen es keine katholische Kirche gibt, eine Messe. Das bedeutet 25 lutherische und orthodoxe Kirchen, in denen wir die Messe feiern dürfen.“

„Wir müssen uns auf das Positive konzentrieren“



Jedes Jahr kommen in Finnland etwa 500 neue Katholiken dazu: Kinder, die getauft werden, Erwachsene, die konvertieren, Migranten und Flüchtlinge. In der Vergangenheit habe er fast 600 Euro im Monat allein für

Benzin ausgegeben: „Ich will bei den Menschen sein, deshalb muss ich viel reisen.“

Goyarrola entschied sich für Finnland, weil der damalige Bischof ausdrücklich nach einem Priester des Opus Dei

fragte. „Ich kam aus der Sonne, aus Sevilla, bei minus 30 Grad in Helsinki an.“ Er arbeitete in der Pfarrei mit, war Kaplan im Universitätswohnheim und Religionslehrer an öffentlichen Schulen. Daran erinnert er sich gern: „Dort konnten wir auch Menschen erreichen, die wir in einer Pfarrei vielleicht nicht erreicht hätten.“

Quelle: Omnesmag.com/Maria José Atienza

Der neue Bischof von Helsinki mit seinem Vorgänger Teemu Sippo (links)
Foto: Marko Tervaportti

› Hintergrund

Bistum Helsinki in Zahlen

Das Bistum Helsinki umfasst ganz Finnland. Mit rund 340 000 Quadratkilometern gehört es zu den ausgedehntesten in Europa. Allerdings leben dort nur etwa 16 000 Katholiken. Es gibt acht Pfarreien, in denen 29 Priester tätig sind.

Meldungen

› Freude über Klostererweiterungsbau

Die Dominikanerinnen des Klosters Katarinahjemmet in Oslo freuen sich über das Ende der Bauarbeiten in ihrem Kloster. Am Festtag der heiligen Katharina von Siena segnete Bischof Bernt Eidsvig jeden Raum des Erweiterungsbaus. „Es war ein langer Prozess, um dorthin zu gelangen, wo wir heute sind,“ sagt Schwester Anne Bente Hadland.

Die Planungen für den Erweiterungsbau begannen bereits 2014. Anfangs wünschten sich die Schwestern einen Arbeitsraum, der mit einem Anbau im Garten umgesetzt werden sollte. Allerdings konnte dieser Wunsch bautechnisch so nicht realisiert werden. Deshalb wurde aus dem Anbau eine Erweiterung in Form einer Etage, die auf das alte Klostergebäude von 1936 gesetzt



Bischof Bernt Eidsvig segnet den Erweiterungsbau des Klosters. Foto: Bella Mørk

werden sollte. 2020 wurde dafür die Baugenehmigung erteilt. Doch die Freude währte nur kurz, da wegen der Corona-Pandemie auch in Norwegen das Leben stillstand. Erst im Herbst 2021 ging es weiter. Der eigentliche Baubeginn erfolgte im März 2023.

Da die Schwestern einen großen Teil ihrer Arbeit mit Jugendlichen

verbringen, standen diese auf der Gästeliste ganz oben – insbesondere diejenigen, die während der Bauzeit Staub und Lärm ertragen mussten: Bewohner, Studenten und Freiwillige, Mitarbeiter und Ehrenamtliche. Nach der Segnung wurde mit Pizza und Champagner gefeiert.

Quelle: Bonifatiuswerk

› Künstler gestaltet Kirchenfenster

Der dänisch-isländische Künstler Ólafur Eliasson (57) hat die Ostfenster für den Dom St. Nikolai in Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern, gestaltet. Es handelt sich um die Taufkirche des romantischen Malers Caspar David Friedrich. Das Projekt ist Teil einer Sanierungsmaßnahme, mit der sich die Gemeinde an den Feierlichkeiten der Stadt zum 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich beteiligt. Die neuen Ostfenster wurden Anfang April in einem Festgottesdienst eingeweiht. Der Dom St. Nikolai ist ein Wahrzeichen der

Hansestadt Greifswald. Alle Epochen seiner 800-jährigen Geschichte haben an seiner Gestalt mitgewirkt. Von außen eine spätgotische Basilika mit barockem Turm, ist er innen schlicht und elegant im neugotischen Stil.

Ólafur Eliasson ist ein dänischer Künstler isländischer Herkunft. Er lebt in Berlin und Kopenhagen und beschäftigt sich vorwiegend mit physikalischen Phänomenen in der Natur. Weltweit macht er mit aufsehenerregenden Installationen von sich reden und begeistert mit farbigem Glas, spiegelnden Materialien oder künst-

lich erzeugten Naturphänomenen wie Wind, Wasser, Licht oder Nebel.

Für seinen Entwurf für das Ostfenster im Greifswalder Dom hat er sich mit dem Werk Caspar David Friedrichs intensiv auseinandergesetzt. Die Chorfenster stehen für den Lauf der Zeit. Im Zusammenspiel erzeugen Farbverlauf und Entwicklung des geometrischen Musters den Eindruck von Unendlichkeit, Komplexität und ständiger Veränderung. Der Verlauf der Farben und ihrer Intensität lassen das Licht und seine permanente Veränderung anschaulich werden. (asa)

› Priesterweihe in Trondheim

Trondheim ist für Florian Pletscher zur zweiten Heimat geworden. Vor zwei Jahren hat er seinen Lebensmittelpunkt von der Pfalz nach Norwegen verlegt. Er brauchte damals Zeit zum Nachdenken und nahm eine Auszeit im Marienkloster auf der Insel Tautra im Trondheimsfjord. Am Pfingstsonntag wurde er in der Domkirche St. Olav zum Priester geweiht. Mit dabei waren seine Eltern, Geschwister und Freunde. Pletscher kann sich noch genau an seine Ankunft in Trondheim erinnern. „Als ich zum ersten Mal in die Stadt fuhr, fühlte ich mich direkt wohl und war selbst überrascht davon, wie schnell sich ein Gefühl von Heimat einschlich“, sagt er. Eigentlich war der Rückflug schon gebucht. Doch schnell wurde dem 32-Jährigen klar, dass er bleiben wollte. Auch Norwegisch lernte er schneller als erwartet. Als er im Kloster war, sprach er immer mal wieder mit Bischof Erik Varden und stellte irgendwann fest, dass er seinen Platz im Bistum Trondheim gefunden hat.

Vor etwa zehn Jahren stand Florian Pletscher schon einmal vor dem Schritt, Priester zu werden. Mit seinem Theologiestudium in München und dem Besuch im Priesterseminar legte er dafür den Grundstein. Doch kurz vor Ende der Ausbildung verließ er das Seminar, weil er eine Frau kennengelernt hatte. Beruflich orientierte er sich ebenfalls um und wurde Lektor in einem Verlag. Dort kam auch der erste Kontakt

zu Bischof Varden zustande. Nach einiger Zeit hinterfragte Pletscher seinen weltlichen Beruf und kündigte schließlich seinen Job.

Als einer von vier Priestern im Bistum hat Florian Pletscher viele Aufgaben: Er wird in der Katechese aktiv sein und Erstkommunion- und Firmvorbereitungen leiten. Außerdem gibt es eine Jugendgruppe, für die er auch weiterhin Ansprechpartner bleibt. (wip/Bonifatiuswerk)



Florian Pletscher, hier bei seiner Diakonweihe, musste auch bei seiner Priesterweihe ein Gelübde vor Bischof Erik Varden ablegen. Foto: Ivan Vu/Trondheimstift

› Positive Zukunft für Bistum Stockholm

Für die Gemeinde der chaldäischen Christen im schwedischen Eskilstuna ist ein neuer Kirchenbau geplant, da der Platz für die Gläubigen nicht mehr ausreicht. Darüber informierte eine Delegation aus dem Bistum Stockholm bei einem Besuch im Bonifatiuswerk in Paderborn.

Im Gespräch über die Einwanderungssituation in Schweden ging es auch um die Weiterentwicklung des Bistums Stockholm. Agnes Eggertz, Büroleitung Kardinal und Generalvikar, ist von einer positiven Zukunft

überzeugt. „Aktuell konzentrieren wir uns auf die Zusammenarbeit mit der evangelisch-lutherischen schwedischen Kirche, um ökumenisch einen gemeinsamen Weg zu gehen“, sagte sie. Der Generalvikar des Bistums Stockholm, Pater Pascal Lung, fügte hinzu: „Wir haben mittlerweile einen Ökumenischen Rat, in dem viele christliche Kirchen vertreten sind. Da führen wir theologische, aber auch organisatorische Gespräche, und unsere Beziehung wird dadurch immer besser.“

› Auf in den Norden

Das „Praktikum im Norden“, seit 2011 ein Angebot des Bonifatiuswerkes, wird ab Sommer 2024 Teil des „Internationalen Jugendfreiwilligendienstes“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Es gibt unter anderem regelmäßige Zuschüsse. Außerdem werden die Freiwilligen bei einem Auslandsaufenthalt von zehn Monaten in Nordeuropa und dem Baltikum insgesamt 21 Fortbildungstage absolvieren. Weitere Infos zum Programm: www.praktikum-im-norden.de



Schwester Maria Katharina, Autorin des nebenstehenden Beitrags, ist eine begeisterte Hobbyfotografin. Das Birgittenkloster in Vadstena (mit Gästehaus) liegt in der schwedischen Provinz Östergötland – direkt am Ufer des Vätternsees. Der zweitgrößte See des Landes ist das Lieblingsfotomotiv der Ordensfrau: morgens, abends und zu jeder Jahreszeit.



Eine Europa-Heilige mit Weitsicht

Ordensgründerin Birgitta setzte sich für Gleichberechtigung und Frieden ein. Auch das Scheitern gehörte zu ihrem Leben. Gedanken von Schwester Maria Katharina aus dem Birgittenkloster in Vadstena.

Wer uns Birgittaschwestern heute nach unserer Ordensgründerin fragt, bekommt vielleicht unerwartete Antworten. Es kann ein Trost sein zu wissen, dass auch Birgitta oft scheiterte. Zum Beispiel erlebte sie auf einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela die Auswirkungen des Krieges zwischen England und Frankreich. Sie war zutiefst empört über die Art und Weise, wie zwei große christliche Länder gegeneinander kämpften. Nach ihrer Rückkehr überredete sie den schwedischen König, eine Delegation an den Hof des Papstes nach Avignon zu schicken, um Frieden zwischen den Königen von England und Frankreich zu vermitteln.

Ihre konkreten Vorschläge zeigen, wie gut sie sich in der europäischen Politik auskannte. Nicht so ganz nebenbei sollte auch der von ihr gegründete Orden anerkannt werden. Beide Missionen scheiterten, der Krieg sollte als „Hundertjähriger Krieg“ in die Geschichte eingehen. Auch der Versuch, den Papst zur Rückkehr nach Rom zu überreden, misslang, das war erst Katharina von Siena vergönnt.

Während ihrer 24 Jahre in Rom hielt sich Birgitta stets über die europäische Politik auf dem Laufenden. Die Angelegenheiten des Heiligen Römischen Reiches waren für sie besonders wichtig. Einer Vision zufolge würde ihr Klosterprojekt genehmigt werden, wenn sowohl der Papst als auch der Kaiser in Rom zusammenträfen. Sie hatte gehofft, dass dies im Jubiläumsjahr 1350 geschehen würde, weshalb sie Schweden 1349 verließ, aber Papst Urban V. kam erst 1368 nach Rom.

Kaiser Karl IV. besuchte ihn dort. Birgitta schrieb Briefe an den Kaiser, traf ihn aber nicht. Das entscheidende Treffen mit dem Papst fand erst 1370 in Montefascone statt, als er bereits auf dem Rückweg nach Avignon war – auch das nicht direkt ein Erfolg.

Birgittas spirituelle Botschaft, der Aufruf zu Reue und Buße, gegen Machtmissbrauch und Korruption, für Frieden und soziale Gerechtigkeit, richtete sich an die gesamte (westliche) Christenheit. Ihr Klosterprojekt bezog sich nicht nur auf Vadstena, sondern zielte von Anfang an auf ein Netzwerk eines neuen Typs von Klöstern, die explizit als Zentren für das dienen sollen, was wir heute innere Mission nennen würden. Neben den Schwestern und Brüdern spielten Pilger in ihren Visionen eine zentrale Rolle. Sie wünschte sich eine stärkere Emanzipation der Frauen, was am deutlichsten darin zum Ausdruck kommt,

das die Äbtissinnen in ihrem Kloster auch über die Männer bestimmen. Sie vertrat ganz klar die Ansicht, dass die Gesellschaft besser dran wäre, wenn die Frauen ein wirkliches Mitspracherecht hätten.

Ein wirkliches Mitspracherecht für Frauen

Es ist bemerkenswert, wie weit Birgitta ihrer Zeit mit ihrer Vision eines guten und gerechten Europas voraus war. Die Versuchung besteht, die ersten Vorahnungen für die heute weit fortgeschrittene Gleichberechtigung in Schweden bei ihr zu sehen. Angesichts der heutigen Situation in Europa mit vielen brennenden Problemen fühlen wir uns durch Birgitta ermuntert, nicht zu schweigen und nach besten Kräften zu Frieden, Versöhnung und Gleichberechtigung beizutragen.

Der bekehrte Wikingerkönig

Harald Blauzahn ließ sein Bekenntnis zum Christentum in Stein verewigen – und er verlieh der drahtlosen Kommunikationstechnologie Bluetooth ihren Namen.



Das Bluetooth-Logo setzt sich aus Runen zusammen. Diese ergeben die Initialen von Harald Blauzahn.

Eine drahtlose Datenübertragung zwischen Computer, Smartphone und Tablet – das funktioniert dank Bluetooth-Technologie seit 25 Jahren. Aber woher kommt der Name? Bluetooth und auch das auffällige Bluetooth-Zeichen, das zwei germanische Runen vereint, gehen zurück auf einen berühmten dänischen Wikingerkönig aus dem zehnten Jahrhundert, vermutlich wegen eines abgestorbenen Zahns Harald Blauzahn genannt.

Es wurde das Jahr 965 nach Christus geschrieben, als Harald I. Blauzahn Gormsson, König von Dänemark und späterer König von Norwegen, den nordischen Göttern abschwörte und sich zum Christentum bekannte. Und wie es sich für einen royalen Herrscher gehörte, hielt er dieses Ereignis für alle Zeiten fest. Er ließ sein Bekenntnis in einen großen Runenstein in Jelling einmeißeln. Der Runenstein gilt als „Taufschein Dänemarks“. Die Jelling-Monumente zählen heute zum Unesco-Welterbe.

Christusfigur in einem Baum des Lebens dargestellt

Der große Jellingstein zeigt auf der einen Seite Runeninschriften, auf der anderen Seite ein nicht eindeutig zu identifizierendes Tier, das Elemente eines Löwen, Drachen oder auch Greifs hat. Dieses Tier wird von einer Schlange umrahmt.

Auf der anderen Seite ist eine Christusfigur abgebildet – allerdings nicht in der typischen Darstellungsweise als Gekreuzigter, sondern in einem Baum des Lebens. Der kleinere Runenstein weist darauf hin, dass Haralds Vater, König Gorm, diesen als Totenmal für seine Frau Thyra hatte errichten lassen.

Während seiner Regierungszeit ließ Harald auch zwei mächtige Grabhügel und eine Kirche errichten. Seine Wikingeranlage liegt heute zentral in Jelling. Im nördlichen Hügel befand sich eine Grabkammer aus Holz, die vermutlich von Harald Blauzahn für seinen Vater errichtet und später in die Kirche verlegt wurde. Die heutige Jelling-Kirche ist ein romanischer Steinbau, etwa 1100 Jahre alt, gebaut über der ursprünglichen Holzkirche.

Harald Blauzahn war ein geschickter Netzwerker, der es schaffte, rivalisierende Stämme durch Kommunikation zu vereinen und damit ein einheitliches dänisches Reich zu schaffen.

Das inspirierte die Informatiker zum Namen „Bluetooth“. (asa)



Kloster feiert silbernes Jubiläum

Ein Vierteljahrhundert besteht das Marienkloster im norwegischen Tautra. Heute leben dort elf Ordensfrauen und eine Novizin. Das silberne Jubiläum feierten sie gemeinsam mit anderen Zisterzienserinnen aus Europa und Amerika sowie Bischof Erik Varden. 1999 siedelten sieben Schwestern aus Norwegen und den USA auf die Insel Tautra um. Nach Beschluss des Ordens sollte ein neues Klostergebäude errichtet werden, das 2006 fertiggestellt wurde. Aber die Schwesterngemein-



schaft wuchs. Ein Erweiterungsbau war nötig. Er wurde durch die Bauhilfe des Bonifatiuswerkes mit 272 000 Euro gefördert. Der neue Flügel wurde im Februar 2021 fertiggestellt – mit Platz für acht weitere Schwestern, denn die Anziehungskraft des Marienklosters ist groß. (mos/Bonifatiuswerk)

Silbernes Klosterjubiläum – ein besonderes Ereignis für die Schwestern in Tautra
Foto: Erik Kofoed

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.
Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Domkapitular Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)
Theresa Hartmann (Elmshorn)
Pastor Peter Otto (Lübeck)
Propst Dr. Jürgen Wätjer (Kiel)
Pastor Ralph Sobania (Rostock)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort



Glaube in der Diaspora

Das Bildungs- und Gästehaus „Fransiskus Hotel“ in Stykkishólmur dient als Ort des Austausches für alle pastoralen Mitarbeiter in Island. Der Gebäudekomplex mit Kirche gilt als Eingangstor zu den Westfjorden. Dort sind auch ein Schwesternkonvent des Ordens der Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau Maria von Matará (im Volksmund „Blaue Schwestern“) sowie Priesterwohnungen untergebracht.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Island ebenso wie in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden.



Blick auf die katholische Kirche und das Exerzitienhaus – das einzige dieser Art in Island – in Stykkishólmur im Westen des Landes Foto: Theresa Meier/Bonifatiuswerk

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de